

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 29 (2016)
Heft: 9

Artikel: Aus dem Nähkästchen
Autor: Glanzmann, Lilia
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-632995>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus dem Nähkästchen

Die Ausstellung **«Body Jewels»** im Textilmuseum St. Gallen versammelt textilen Schmuck. Eine Auswahl von sechs Exponaten zeigt, warum sich gerade textile Techniken für diese Disziplin eignen.

Text: Lilia Glanzmann



links

Fabienne Morels erste Schmuckkollektion entstand nach ihrem Textildesign-Diplom. Vorteil: Sie konnte die Ohrringe, Hals- und Armketten selbst produzieren, was mit Textilentwürfen nicht möglich gewesen wäre. Aus winzigen Glasperlen webt sie flache Formen, die sie aneinandernäht. So entstehen bunte Stücke, die je nach Trägerin mal poppig, als Ethnolook, dann wieder elegant wirken. Die textile Herkunft blieb im Schmuck immer erkennbar: «Oft wurde ich gefragt, warum ich nicht dreidimensional arbeite», sagt Morel. Das kommt nicht infrage: Als Textildesignerin denkt sie in der Fläche. Doch der Prozess ist anders. Für den Stoff ist sie schneller, entwirft am Computer – den Schmuck muss sie mit dem Material erarbeiten. Hier ist die Halskette «Mosaik» zu sehen. Sie ist inspiriert von der Mosaikkunst der Antike. Foto: James Robotham

rechts

Nach der Ausbildung zur Textildesignerin absolvierte Stéphanie Baechler den Master in Fashion Design an der Hochschule der Künste Arnheim. Ihre Abschlusskollektion «Lodonite» zeigt eine Serie plastischer Arbeiten, zu der Baechler beim Glasieren von Keramik inspiriert wurde. Hier ist das Modell «Opalite» zu sehen. Die Entwürfe erinnern an Felsen oder Marmor, die Haptik der Textilien bleibt aber weich. Baechler übertrug die Vielschichtigkeit von Quarz und Achat auf Stoff, imitierte schillernde Glasuren und matte Oberflächen, die am Körper zu überdimensionalen Broschen werden. «Loden entpuppte sich als das passende Gewebe, um Stein darzustellen», sagt sie. Die Abschlüsse hat die Designerin ungesäumt belassen, um den Entwürfen einen rohen Ausdruck zu verleihen. Foto: Mirka Laura Severa





oben

Der Schal «Fou Lard» zeigt eine riesige Specktranche, die digital auf Seide gedruckt wurde. Entworfen hat ihn Natalie Luder. Sie ist eine Schmuckdesignerin, die an der Grenze zwischen Design und Kunst experimentell arbeitet und dafür auch unkonventionelle Materialien nutzt. Ausgangspunkte ihrer Arbeiten sind dabei oft Themen aus der Kulturgeschichte des Essens.

links

Niloufar Esfandiarys Kragen «Midnight Feathers» entstand in einem Workshop des Bachelorstudiengangs «Design Jewelry and Accessories» an der HEAD in Genf. Der Kragen ist inspiriert von einer verführerischen Louis-Vuitton-Kollektion aus dem Herbst 2011, die an den italienischen Spielfilm «Il portiere di notte» von 1974 angelehnt war. Foto: Baptiste Coulon

rechts

Julie Simon hat grosse Kleiderplastiken geschaffen, die sie aus weisser Baumwolle gehäkelt und schliesslich mit Zuckerwasser gestärkt hat: Hier ein lebensgrosses Reh, das die Trägerin als Artemis, Göttin der Jagd, wirken lässt. «Ich habe mich von Häkelarbeiten unserer Grossmütter inspirieren lassen», sagt Simon. Das «Male Deer-Dress» ist Teil der Abschlussarbeit «Outfit-Object» an der HEAD. Foto: Baptiste Coulon





Für die Fingerringe «Bells» kombinierte Esther Brinkmann Edelmetall mit gestrickter Seide. Sie wollte Farbe für ihren Schmuck verwenden, aber nicht mit Steinen arbeiten. So kam sie auf die Idee des gestrickten Seidengarns. Ausserdem reizte es sie, die Fluidität der Seide dem starren Metall gegenüberzustellen: «Ein elastischer Ring – denn nebst der Farbe hält der Strick das Metall flexibel am Finger», sagt die Designerin.

Bunte Glasperlenkette, Zuckerwasser-Reh oder Speck-Schal: Im Textilmuseum St. Gallen ist zurzeit die Ausstellung «Body Jewels – textiler Schmuck aus den Niederlanden und der Schweiz» zu sehen. Die Schau war erstmals im niederländischen Textilmuseum Tilburg ausgestellt und zeigt, wie sich der zeitgenössische Textilschmuck ab den Siebzigerjahren entwickelt hat. Vor knapp fünfzig Jahren ging ein Ruck durch die eher träge Schmuckszene – junge Designerinnen verwarfen Traditionen und verarbeiteten neue, ungewohnte Werkstoffe. Es entstanden Schmuckstücke aus wertlosen Kunststoffen, minderwertigen Legierungen und eben auch aus Stoff. Diese Objekte ignorierten die Goldschmiedekunst und verwischten Grenzen zwischen Mode, Kunst und Schmuck. In Europa ging die Bewegung von den Niederlanden aus und beeinflusste auch die Schweiz.

Die Kuratorin und Textildesignerin Annina Weber hat den holländischen Positionen in St. Gallen nun Entwürfe aus der Schweiz zur Seite gestellt. «Hierzulande wurde der Trend anfangs nur zögerlich aufgegriffen, er führte über die Jahre jedoch zu einem eigenständigen Schmuckdesign», erklärt sie. Während das Textildesign, eigentlich ein Halbfabrikat, von der Accessoires-Welt profitiert, erweitert das Schmuckdesign durch textile Techniken den eigenen Formen- und Materialkanon. Die Exponate der Ausstellung «Body Jewels» setzen Impulse. So wie in der Mode die Haute Couture Experimentelles anstösst, das schliesslich via Prêt-à-porter in den Läden landet, erarbeiten Schmuck- und Textildesigner neuartige Formen und hinterfragen Traditionen. Und seit ein paar Jahren setzen auch die klassischen Juweliere hie und da auf ungewöhnlichere Materialien: Horn, Holz, Emaille, Porzellan, Lacke, Leder oder Acryl – und vielleicht bald schon Gesticktes und Gestricktes.

Stark in der Ausstellung vertreten ist die Haute École d'Art et de Design (HEAD) in Genf. Die Schule entwickelte sich in den letzten Jahren zu einem Ort für Textilschmuck. Esther Brinkmann hat das Departement an der

Genfer Schule 1987 gegründet und es bis vor zehn Jahren geleitet. Heute lebt und arbeitet die Schmuckdesignerin in Biel. «Die Nähe zum Studiengang Modedesign bringt einen spannenden Austausch zwischen den Disziplinen», sagt sie. So habe sich der Schmuckbegriff über die Jahre weiter geöffnet. Textiles und textile Techniken seien für Schmuckdesigner stimulierend – eine eigentliche Bewegung will sie aktuell aber nicht festmachen. Allerdings biete sich Stoff gerade für grossformatige Stücke an: «In Metall werden solche Teile schlicht zu schwer.»

Schmuck studieren in Luzern

Seit diesem Monat gibt es mit «XS Schmuck» einen neuen Bachelorstudiengang an der Hochschule Luzern. So kommt das Thema zurück in die Deutschschweiz, nachdem die Fachklasse «Schmuck und Gerät» der ehemaligen Kunstgewerbeschule Zürich 2002 aufgehoben wurde. Der Schmuckdesigner Christoph Zellweger leitet die neue Vertiefung. Zehn Studierende starten diesen Herbst, darunter zwei ausgebildete Goldschmiede, eine Architektin und eine Schreinerin. Das «XS» im Titel solle neugierig machen, weise gleichzeitig auch auf die Unbekannte x in der Ausrichtung der Ausbildung hin: «Uns interessiert alles, was wir am Körper tragen», sagt Zellweger. Das seien nicht nur Schmuckstücke im klassischen Sinn, sondern auch Prothesen, Kopfhörer oder Hörgeräte. «Unsere Studierenden sollen körperbezogene Objekte neu denken.» Er will ihren Blick dafür schärfen, was Schmuck ist oder sein kann. Zudem sollen Traditionen überdacht werden, da Schmuck weiterhin immer viel mit Familie, Ritual, Beziehung und Emotion zu tun hat. Spannend sei beispielsweise die Gender-Diskussion, die auch über die Mode laufe. Die Nähe zu den Studiengängen Objekt- und Textildesign kommt Zellweger gelegen, er will seine Studierenden interdisziplinär, aber auch international vernetzen. Und Zellweger verspricht: «In sieben Jahren wollen wir fünf bis sieben mutige Leute ausgebildet haben, die erfolgreich Impulse setzen und Nischenmärkte öffnen.» ●

Die Ausstellung «Body Jewels» ist noch bis zum 9. Oktober im Textilmuseum St. Gallen zu sehen.

www.hochparterre.ch



MEIERZOSSO

Küchen • Innenausbau • Praxisplanung
Bruggacherstrasse 12
CH-8117 Fällanden
Telefon 044 806 40 20
kontakt@meierzosso.ch
www.meierzosso.ch